

Veröffentlichung 4 1/2 mal wöchentlich
Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 RM.
Jahresabonnement bei freier Zustellung
Durch die Post bezogen 1.85 RM.
Hofzeitungsliste 6256a, Nachtrag VII.

Volkssblatt

Infektionsgebühr
beträgt für die 4 gepaltene
Beitragsteile oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volkssblatt Halle/Saale.

Nr. 158. Halle a. S., Freitag den 10. Juli 1891. 2. Jahrg.

Sommerfrische!

Wir stehen inmitten der Reise- und Badeaison. Die Bourgeoise kehrt der schwülen Großstadt den Rücken, entschlägt sich der geschäftlichen Sorgen und zieht hinaus in die freie Natur, in die Alpen, in ein Durstbad, an den Seestrand, erfrischt Leib und Seele, amüsiert sich und kehrt im Spätsommer neu belebt, gestärkt und gekräftigt zurück. Auch der Beamte, wenigstens der höhere, erhält Urlaub, um in die Sommerfrische zu gehen; Schulen, Gerichtssäle und Theater werden geschlossen.

Die Fabriken und Werkstätten aber werden nicht geschlossen und die Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten keinen Urlaub, für sie giebt es keine Sommerfrische, keine Badeaison. Sie, auf welchen das Joch der Arbeit am schwersten lastet, die jahraus jahrein den Staub, Rauch und Dunst der Fabriken und Werkstätten einatmen müssen, denen einige Wochen Sommerfrische am nötigsten wären, sie dürfen keine Pause machen, sie können der glühenden Esse, dem dumpfigen Wehhaal, dem Ambos, der Hobelbank, dem Sechstafeln nicht Palet sagen, um einige Wochen mühselos in der freien Natur sich zu bewegen und ihren Augen den Dünem der Gesundheit zuzuführen und kräftigende Duelle aufzusuchen.

Ist ein solcher Gesellschaftszustand gesund, vernünftig, gerecht?

Und die Arbeiter und Arbeiterinnen in Fabrik und Werkstatt sind noch nicht einmal am schärfsten daran. Die Vellagenwerthe sind die Hausindustriellen, jene Proletarier unter den Proletariern, die in engen Stübchen, in dumpfig schwüler Mansarde, unterfüßt von Weid und Tischlern, nähen und stiften vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bleich, bager und schlecht genährt, um, nothdürftig das Leben zu fristen.

Doch ja, es giebt auch eine Menge Proletarier, welche der Arbeitlast ledig sind und gleichfalls hinausziehen ins Freie, nur in ganz anderer Art als die Bourgeoise. Nicht im Louiflengewand, sondern in sadenscheiniger, zerrissener, elender Kleidung und schlechten Schuhen; nicht mit gepicktem Portemonnaie, sondern ohne einen Pfennig in der Tasche; sie nächtigen nicht im eleganten Hotel, sondern in elender Herberge, auf hartem Lager. Sie müssen ihre Summenleistung pfeifenweise zusammenflicken und die heilige Commando ist ihnen freis auf den Fersen und belauert sie mit Argusaugen. Man nennt sie geringfügig Bogaubunden, obgleich sie nicht freiwillig arbeitslos sind,

obgleich sie sich nach ordentlicher Arbeit sehnen und an Duzenden von Thüren anpochen und Umfrage halten. Die reichen Faulenzer werden geehrt, vor ihnen zieht man den Hut und macht tiefe Bücklinge; die hungernden Proletarier, die keine Arbeit finden können, die industrielle Reservearmee, sind verachtet. Das ist die Kultur des 19. Jahrhunderts, des an de siecle (Ende des Jahrhunderts).

Aber wie kommen die Hungerleider oder Proletarier dazu, auch noch Sommerfrische zu verlangen? Heißt das nicht die Begehrlichkeit auf die Spitze treiben? Hat nicht ein großes Bourgeoisblatt erst neulich der Zuchrist eines „Reinners des Landlebens“ Raum gegeben, welcher nicht einmischen vermag, warum es den Arbeitern von heute besser gehen soll als den schleswig-holsteinischen Landproletariern von Anno Tobac, bei denen, wie er erzählt, oft wochenlang kein Brot im Hause gewesen ist und nur Kartoffeln mit Speck, Erbsen und Kohl gegessen wurden?

Freilich ist damals auch der Bourgeois nicht mit dem Mitzig und dem Schraubendampfer gefahren, der ganze neuentliche Komfort war für ihn nicht vorhanden. Aber der „Reinners“ klagt über den Arbeiter, er hat sich einen Luxus angewöhnt und sich in ein Genuskleben hineingelegt, welches seinem Stande nicht entspricht.

Welchem Stande wohl der Karr angehört, der das geschrieben hat?

Wasoh! du Karr und „Reinners“, der Arbeiter hat sich den Luxus angewöhnt, nicht bloß von Kartoffeln und Speck, Erbsen und Kohl zu leben, er will auch Brot und Fleisch und eine ordentliche Wohnung. Und er soll noch mehr wollen, er soll gleichen und vollen Anteil an allen materiellen und idealen Gütern der Kultur wollen, die er selber schafft. Er soll auch Sommerfrische und Bäder wollen. Und er soll das alles nicht nur wollen, sondern erkämpfen, mit der Waffe der Organisation, des Stimmzettels, der Aufklärung, der Arbeiterpresse. Er soll und wird das alles erkämpfen, trotz aller solcher Gegner, welche sich nicht entblöden zu schreiben, der „Luxus“, genug Brot zu haben, entspreche nicht dem Arbeiterstande.

Die Erde gehdrt von Rechts wegen allen Menschen, und was die Arbeit und die Kultur schafft ebenfalls. Der Luxus und Ueberfluß der Reichen neben Mangel und Not der Armen ist Raub, gegen welchen wir im Namen der Gerechtigkeit und der Vernunft Protest erheben; auf Gewalt und Ausbeutung beruhender Raub, dessen geschichtliche Ursachen wir kennen und begreifen,

dem aber der geschichtliche Entwicklungsprozess auch ein Ende machen wird, und dessen letztes Stündlein schlägt, bald als mancher glaubt.

Politische Ueberflucht.

Deutsches Reich.

— Bollmar stellt in der „Münchener Post“ den von verschiedenen Seiten betrittenen Sägen seiner bekannten Eboradore Aussprüche Nebels, Lieblichkeits und Auerz gegenüber, mit welchen er nachweist, daß die genannten Führer bereits vor ihm genau dasselbe gesagt, was man an seiner Rede bemängelt. — In einer Breslauer Versammlung soll Liebknecht in Beziehung auf die Bollmarische Rede gesagt haben, es sei Bollmar mit derselben nur das passiert, was jedem anderen Führer auch schon passiert sei, nämlich er (Bollmar) habe einmal dummes Zeug gesprochen. Bis jetzt haben wir über die Breslauer Rede Liebknechts noch nichts in Parteiblättern gefunden, wenn jedoch der kolportierte Ausspruch Wahrheit ist, so würde Liebknecht nach der vergleichenden Gegenüberstellung Bollmars sich selbst das Zeugnis ausgestellt haben, in derselben Angelegenheit dummes Zeug geschworen zu haben, da er genau dasselbe gesagt, wie Bollmar. Wir wollen jedoch abwarten, wie sich die Angelegenheit aufklärt.

— Die bekannte Eboradore Bollmars wird beunruhigt mit der zweiten Rede, welche derselbe Abgedruckte zur Abwehr der Angriffe aus Anlass seiner ersten Rede gehalten, unter dem Titel „Ueber die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie“ in Broschürenform erscheinen. Wenn der authentische Wortlaut dieser Rede vorliegt, wollen auch wir zu derselben sine ira et studio Stellung nehmen.

— Nach Mitteilungen eines Berliner Lokalberichterstatters sollen in diesen Tagen im Bereich der tgl. Eisenbahndirektionen Berlin, Erfurt und Bromberg anlässlich der Schienenstempelfälligkeiten Nachrevisionen von Schienen, Achsen, Wärdern u. s. w. durch technische Beamte der zuständigen Betriebsämter vorgenommen worden sein. Bei diesen Untersuchungen habe sich auf der Anhalter Bahn in Berlin herausgestellt, daß Schienen in größerer Zahl mit nachgemachten Stempeln vorgefunden wurden. Die Stempeltypen der echten und gefälschten Stempel sei nicht zu unterscheiden gewesen, nur die Aufschrift der verschiedenen Stempelungen war verschieden. Bestätigt sind diese Nachrichten bis jetzt noch

35] Im Kampfe um den Boden.

Vorzerzählung von Sewer-Raciejowski.
Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von E. Ranemann.

[Nachdruck verboten.]

Den Tag darauf erschien Moriko bei der Gevatterin mit der Anfrage, ob Hanna bei seiner Frau nicht nähen wollte.

„Hanna, bei Euch nähen? Pah!“ machte die Gevatterin scheinbar verunndert, obgleich sie sofort die Hinterlist witterte. „So viele Jahre habt Ihr sie nicht benötigt, seid Ihr auf einmal so gnädig geworden?“

„Früher hatten wir keine Arbeit,“ meinte der Jude lächelnd. „Uebrigens ich frage ja nur. Ihr braucht auch die Frau gerade nicht zu häßeln, zumal sie etwas verdienen kann.“

„Bestehe schon Euren Verdicten und Euren Plan, Ihr habt aber fehlgeschlagen,“ sagte die Alte entschieden. „Aus diesem Wehl wird kein Brod.“

„Warum?“ fragte der Jude. „Fehlt dem Türgel etwas, ist er nicht ein wackerer Bursche?“

Die Gevatterin wackelte absehend mit dem Kopf. „Bisshat nicht genug reich?“

„Ah! Sol ihn der Teufel misamt seinem Reichthum!“

Moriko hob sich auf die Beine und wisperte der Gevatterin ins Ohr:

„Türgel ist toll und veressen wie ein junger Wolf; man kann ihn in die Enge treiben und ihm eine Kuh, zum mindesten ein Kalb abpressen. Eine arme Frau, wie Hanna, braucht die Nase nicht zu rümpfen. Die Krone wird ihr vom Kopf nicht herunterfallen.“

Die Gevatterin wackelte unablässig mit dem Kopfe. „Jeder andere, nur nicht Türgel,“ erklärte sie dann kategorisch. „Hanna kann ihn nicht ansprechen, sie häßt ihn. Da würden auch zwei Kühe nicht helfen.“

„Mit jeder Frau kann man alles durchsehen, so auch mit ihr, doch nur mit Gutem. Das Vieh von einem Burschen hat sie aber von oben herab behandeln wollen, er hat die Mutter ihr auf den Hals geschickt und die Schulgin sei nur mehr erbittert. Hanna ist starkköpfig und wenn er ihr zwei Kühe geben wollte, sie wird nicht nachgeben! Der verrückte Dummel! Dem Vater hätte er Trost bieten sollen, sie würde ihn gewiß nicht verschmäht haben.“

„Unsim!“ erwiderte sich der Jude empört. „Ein reicher Bauer, wie Türgel, sollte um eine Bettlerin sich bewerben? Sie hat ja nicht einmal ein Zoch Boden.“

„Und was hat der große Herr mit der Margaa?“ veretzte die Gevatterin verächtlich. „Die schickenden Augen! Er mag sie nur behalten. Türgel gütt bei Hanna grab' so wie ein Schwäbchen!“

Der Jude slog hinaus. „Eine wahre Fure!“ murmelte er grimmig. „Lumpenpack! Da haben die Dirnen kaum ein ganzes Hemd

auf dem Rücken und blähen sich auf, wie der Pfau auf dem Misthaufen!“

Am Abend sagte die Gevatterin zu Hanna: „Der Schenker ist dagewesen. Er hatte ein Geschäft an Dir.“

„Er handelt sich um den Türgel.“

Die Augen der anderen blitzten auf.

„Er will schon eine Kuh opfern, wäre geneigt, zwei Kühe zu geben.“

„Nicht für seinen ganzen Reichthum!“ rief Hanna, auf die Gevatterin losgehend. „Was? Mein Anton hungert in der Fremde, er verbringt die Nächte irgend im Graben und ich soll mit einem anderen mich abgeben? Während der Mann sich aufreibt, um ein Stüchgen Boden zu erstehen, soll ich, seine Frau, so schmachvoll seine Hoffnungen mit den Füssen zertreten? Und der Schurke wird den Juden mit herschicken? ... O, Du infamer Wicht! Du wirst noch einmal meine Hand kennen lernen!“

„Gonna, sei doch vernünftig. Es war ja nur im Scherz gemeint, damit wir über etwas lachen können. Mögen hundert Juden Wege auf Dich stellen, Du gehst doch nicht hinein. Kenne ich Dich denn nicht?“

„Wiß solche Scherze nicht hören. Erwähnt mir niemals den Schulgenoth! Was ist er im Vergleich mit meinem Anton? Der Mann ist mir jetzt tausendmal theurer und ich hab' ihn von gaudem Herzen lieb!“

(Fortsetzung folgt.)

nicht, sollte dies jedoch über kurz oder lang der Fall sein, so wäre das wieder eine neue Bestätigung des Baareisen Wortes: "Geschichte schienen laufen überall einmal mit", die Beunruhigung des Publikums aber wäre durch die Diskussion über die Schienenstempel-fälligkeiten in Verbindung mit den zahlreichen Eisenbahnunfällen um ein Bedeutendes gesteigert, umso mehr, als jener Berliner Berichterstatter wissen will, daß auf dem Rangierbahnhof Tempelhof bei Berlin das Schienenmaterial manches zu wünschen übrig lasse und daß auf diesem Umstand verschiedene Unfälle, die sich auf dem genannten Bahnhofs ereigneten, zurückzuführen seien.

Der Zentralverband deutscher Industrieller hatte in seiner Sitzung vom 22. Mai den Hauptinhalt bei der parlamentarischen Arbeitstrustkampagne im Dandotum für Herrn Müller und König Stumm ins Auge gefaßt. Man resolvierte sich indes dahin, nur Herrn Müller seinen Dank auszusprechen. Natürlich ist König Stumm darüber wütend und das Organ der industriellen Verbände, deren Vorsitzender Stumm ist, läßt einen herben Tadel vom Stapel und droht mit Austritt aus dem Zentralverband, welcher in so demonstrativer Weise gegen ihren Vertreter vorgeht. Das ist freilich eine schöne Verletzung der dem König Stumm schuldigen Gerechtigkeit!

Zu den Klagen über die Behandlung politischer Gefangenen in Deutschland liefert die "Frankische Tagespost" durch folgende Mitteilung einen neuen Beitrag:

Dem Redakteur dieses Blattes, J. Dehne, wurde in diesem Frühjahr, bei Gelegenheit der Verhörung einer ihm wegen Reichsratsbeilegung zuerkannten dreimonatlichen Gefängnisstrafe auf Obersass bei Passau, streng verboten, und zwar auf Verlangen von oben herab, irgend welche Arbeit für die von ihm redigierten Zeitungen zu verrichten, der Bezug von Partei-Blättern wurde ihm nicht gestattet, seine Korrespondenz, sowie die ankommenen und abgehenden Briefe der strengsten Kontrolle unterworfen, seine ihm nachgehende Mäße peinlich genau durchzusehen und ihm alle Bücher und Broschüren sozialpolitischen Inhalts weggenommen, so daß er sich die ganze Zeit nur mit der Lektüre von Büchern aus der Antikatholischen Bibliothek der Zeit vertreiben konnte. Dem gegenüber konnten die zu gleicher Zeit inhaftierten Herren Studios ihres verbotenen Korrespondieren und ihre Lektüre, der Zeitungsbesitz und die an sie einlaufenden Sendungen unterlagen nicht der geringsten Kontrolle. Eine Beschwerde Dehnes an das Justizministerium hat erst heute (nach 10 Wochen) nach dem Beschreib.

Es ist zu beachten, daß es sich hier nicht um Gefängnishaft, sondern um Festungshaft handelt!

In das Allerheiligste der europäischen "Zivilisation" führt folgendes Wolfische Telegramm:

Sofie, 6. Juli. Heute wurden bei am Sonabend begonnenen Schießproben mit Schnellfeuer-Kanonen des Brunsenwerk bei Magdeburg in Gegenwart des Kriegsministers, der Offiziere des Generalstabes, der Artillerie und des Genie-Korps sowie anderer Notabilitäten auf nicht vorher fixierte Distanzen vorgefeuert. Von 30 auf der Scheibe dargestellten, in einer Entfernung von zwei Metern von einander liegenden Soldaten-Portraits wurden 14 von Ringkugeln und Granatentwürfen getroffen. Die zweite Scheibe, welche zwei Selbsttötungen darstellte, wurde in einer Distanz von 1800 Metern von 25 Schüssen getroffen. Die Schießprobe vom Sonabend auf vorher bestimmte Distanzen ergaben ein vorzügliches Resultat bezüglich der Schnelligkeit des Schießens und der Treffsicherheit. Der Kriegsminister sprach bei dem nach den Versuchen eingewonnenen Resultat den Vertretern des Geniewerkes seine volle Zufriedenheit aus.

Wie stürmisch muß das Herz eines deutschen Patrioten schlagen, wenn er liest, daß "deutschem Fleische" es gelungen ist, den Waffennord auf eine solche Höhe rationaler Technik zu bringen!

Ein amerikanischer Schriftsteller, Poultney Bigelow, wie es heißt ein Schulfreund des deutschen Kaisers aus dessen Kaiserstudienzeit, hat im "Daily Graphic" eine Charakterisierung des Kaisers losgelassen, wobei er auch auf die Entlassung Wis-

marck zu sprechen kommt, in welcher uns namentlich die Stellen erinnern, in welchen er den Entlassung Wismarck den größten Dienst nennt, den der Kaiser seinem Vater beweisen konnte und die zu vollziehen sein aber Vater zu schwach gewesen sei. Wismarck habe die Wägen seiner Macht so fein gehalten, daß niemand mehr im Vaterland ohne seine Erlaubnis frei atmen konnte. Reis Blatt dürfte eine Regierungsmassregel kritisieren, ohne die Kräfte Wismarck's befürchten zu müssen. Richter und Advokaten, Beamte aller Klassen, sogar Lehrer, Geistliche und Universitäts-Professoren mußten entweder Wismarckianer sein oder sonst alle Gedanken auf Beförderung aufgeben. Die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten war zur Farce geworden und die bedeutendsten Gelehrten wurden gerichtlich verfolgt, wenn sie Wismarck's Unschicklichkeit in Frage zogen. Man durfte nicht länger nach der Wahrheit forschen, sondern mußte die Wismarck'schen Lehren annehmen. ... Bezüglich der Beförderung der Beamten ist zu bemerken, daß dies auch heute noch der Fall ist. Wer es nicht versteht, auf jede eigene Meinung zu verzichten und gehobig ins Horn der Regierung zu blasen, kann auch heute nicht auf Beförderung rechnen. Den Ruchteil davon aber trägt in der Hauptsache die Sozialdemokratie.

Oesterreich.

Freigesprochen wurden in Kralau die Journalisten E. Breiter und Selbmann sowie acht sozialistischer Umtriebe wegen angeklagt waren. Die Anklage war so romanhaft, daß es wirklich Wunder nehmen konnte, sie von erfahrenen Staatsanwälten erhoben zu sehen. Die Verhandlung hatte nicht weniger als 18 Tage gedauert, obgleich jeder Kenner der österreichischen Parteiverhältnisse die unzeitweilige Haltlosigkeit der Anklage nach dem ersten Durchlesen der Anklageschrift erkennen mußte.

Schweiz.

Die Zahl der Toten beim Mönchensteiner Eisenbahnunglück beträgt 73, die Zahl der Verwundeten 130, 11 Personen sind noch als vermisst angemeldet.

Frankreich.

Über die bereits gestern berichtete Beurteilung unserer Genossen Lafargue und Culine berichtet die "Frei. Ztg." vom 6. Juli ausführlicher. Sie schreibt:

Die Schwurgerichtsverhandlung, die in Douai vorgestern zur Aburteilung der "Agitatoren" Culine und Lafargue stattfand, hat Gelegenheit geboten, über den traurigen Zwischenfall von Fourmies, jene so blutig verlaufene Meißelerei, neues Licht zu verbreiten. Der Beschuldigte der nach Journalies versandten Truppen selbst, der Major Capry, erzählte den Hergang umständlicher, als er dies in seinem militärischen Berichte gethan hätte, und seine sichtlich aufrichtige Verurteilung läßt heutzutage erkennen, daß der Zusammenstoß auf Fehler der bürgertlichen Behörden zurückzuführen ist. Derselben hatten zuerst der Meißelerei und dem gleichzeitig begonnenen Ausbruch der Spinnerreue eine übertriebene Bedeutung beigegeben und unangemessene Truppen verlangt. Nachdem aber die Truppen am Plage waren und man eine Anzahl von Personen ohne Grund verhaftet hatte — ohne Grund, denn diese Personen wurden noch am Abend desselben Tages freigelassen und sind seitdem nicht mehr bestraft worden —, waren die anwesenden Vertreter der Staatsgenialität, der Bürgermeister, der Staatsanwalt, der Unterprokurator, unfähig, wahrzunehmen, welche Erbitterung die Heranziehung von Truppen und die unangemessenen Verhaftungen in der Bevölkerung herbeiführten hatten; sie hielten jede Gefahr eines Zusammenstoßes gerade in dem Augenblicke für fern, in welchem derselbe erfolgte. Auch der militärische Befehlshaber ist nicht von aller Verantwortung freizusprechen. Selbst der Senator Ran de Armefortgen und außerdem Schöningh zu behandeln pflegt, verachtet im regierungsfreundlichen "Paris" bei der Ansicht, es hätte nicht geschehen zu werden brauchen. Wie nach solchen Ergebnissen der

Verhandlung die beiden Angeklagten, von denen keiner dem Verurteilten benannte — Dr. Lafargue hatte in der Woche vor dem 1. Mai einen Vortrag in der Ruchschicht von Journalies gehalten — vom Schwurgericht als Verbrecher der blutigen Konflikte zu langen Gefängnisstrafen verurteilt werden konnten, wird wohl den meisten ein Rätsel bleiben. Diese Fragen betrafen, daß Culine, der zuerst in den Urteilen, dann in Journalies die Gewerkschaftsbewegung der Mannschaften arbeitete leitete, die letzteren als zur Bildung zum Behalten am gesetzlichen Wege ermahnte. Die anwesenden Juristen, die ihn und Lafargue in den Mund gelegt wurden, sind nur von einem Sinnverwirrer und einigen Überwärtigen besetzt, an welche sie offenbar nicht hätten gerichtigt sein können. Allein selbst diese Worte, wenn wirklich gesprochen, würden nur allgemeine Aufregungen, aber keineswegs die vom Gesetze, wenn von Erfolg begleitet, mit so schwerer Strafe bedrohte, Aufzorderung zum Mord" enthalten, und der Senator Ran hat daher vollkommen recht, wenn er insbesondere die Beurteilung Lafargue's eine tendenziöse nennt. Der ganze Prozeß trägt den Charakter eines Tendenzprozesses und weist ein schändliches Bild auf das heutige Justizsystem. Daselbst wurde 1874 unter dem Einflusse des Aufstandes von der einen Seite des langjährig gewählten Nationalversammlung auf Verlangen des republikanischen Justizministers Dufaure eingeleitet gegen den vertriebenen, beredten Oberhaupt der republikanischen Minorität, welche ebenfalls, seit sie die Mehrheit geworden ist, längst hätte wieder abgehoben sollen. Im wesentlichen ist es nach diesem System der Staatsanwalt, welcher, unterstützt von einigen anderen Beamten, die Grundzüge der vom Schworenenrathe zugelassenen Bürger aufstellt. Zwar nimmt an diesem Geschehe auch noch ein Mitglied des gewählten Generalrats teil, allein da dasselbe von den Beamten jebezeit überstimmt werden kann, so spielt es die Rolle des fälschlichen Rades am Wagen. Diese Rolle, nur einen unglücklichen Bruchteil der politischen Mächte erhaltend, ist also ihrer großen Wichtigkeit nach aus der Regierungsgewalt, aus "Gefängnis" zusammengegriffen, denn die abgehängten Staatsanwälte, welche den Ausschlag geben, folgen nur den Anweisungen des Justizministers. Die Anwälte der Angeklagten mögen also vom Rechte der Zurückweisung eines Teils der für die Bildung ausgewählten Schworenen einen noch so weitgehenden Gebrauch machen, dieses Recht wird ihnen, sobald der Prozeß politisch ist, selten etwas nützen. Ausnahmen kommen bisweilen in Bezirken vor, in denen die Mehrheit der Richter noch konservativ ist; man kann auch angesehenen Bürger, Landesräte zc. häufig nicht von der Liste weglassen; die gegenwärtige Presse, die parlamentarische Opposition würde Vorn schlagen. Da muß dann in vereinzelten Fällen der Staatsanwalt eine Freisprechung entscheiden. Gendebis ist aber ein Sozialist, so sind die konservativen und die republikanischen Schworenen nicht mehr befähigt, d. h. gleich blinde Werkzeuge der Repression. Das heutige Schwurgericht in Frankreich hat auf die Republik, wie sie heute auf's Auge, und das gestrige Urteil ist ganz dazu geeignet, diese Zustände grell zu illustrieren. Dieses Urteil wird den blühlichen Frieden der Meißelerei von Journalies nicht von der Regierung abwinnen, sondern im Gegenteil sie noch unpopulärer machen. Wenn der Präsident der Republik gut beraten ist, so wird er zum 14. Juli sein Unabwärtigkeit in ergebiger Weise anwenden, um die Wirtungen dieser Meißelerei möglichst abzumildern, um zu beweisen, daß die Republik, trotz allem, das Regime des Schutzes der Schwachen gegen die Starken ist.

Rassenjustiz! — Mit diesem einen Worte ist das ganze Rechtsgebahren der Bourgeois-Republik gekennzeichnet.

Ägypten.

Der ägyptische Minister hat heute die neuen Gesetze betreffend das Vagabundenwesen und den Waffentransport mit den von dem gesetzgebenden Räte beschlossenen Änderungen endgültig genehmigt. — Öffentlich erstrahlt sich das erstere Gesetz auch auf durchgebrachte Bankdirektoren und ähnliche Vertreter der "honetten" Gesellschaft.

Zur Lebensmittel-Vertuerung.

— "Es ist kein Kostwand", meinte Herr Caprivi — die meingigige Regierung scheint jedoch anderer Ansicht zu sein. Ein Telegramm aus Schmalkalden belagt:

"Die Regierung von Meiningen ordnet wegen des schlechten Standes des Wintergetreides eine sofortige Umwechlung an, ob genügendes Saatgut vorhanden ist."

Mit anderen Worten, die meingiger Regierung bezweifelt, das Saatfort für die Bestellung der nächsten

Ein guter Freund,

der alle Jahre in ernewtem Gewande erscheint, macht auch jetzt wieder seine Reize durch die Welt. Der "Neue Welt-Kalender" für 1892 ist erschienen. Der Kalender hat ungeachtet der Zeit des Sozialkämpfens überstanden und tritt mit diesem 16. Jahrgang in gleicher Frische und mit allgemeinerer Reife vor uns. Außerlich zeigt er dieselben Vorzüge wie früher, die Illustrationen sind sauber und kunstvoll ausgeführt. Auch der innere Gehalt des Kalenders vertritt vollstän den Vergleich mit seinen Vorgängern.

Der Kalender spielt in der Lektüre der Volksmassen eine, wenn nicht die Hauptrolle. Man sieht es wohl nicht an "Weltkalender", was er ihnen sein kann und eugent angedacht und bieten eine Fülle des Gutes. Für welche Rolle spielt in diesen Kalendern das Bild? Im besten Falle ist es der gute alte Michel, dem man von oben herab einredet, was es anzusehen hat. Ob der "Weltkalender" konservativ oder freisinnige Tendenz hat, macht kaum einen Unterschied, denn auch der freisinnige Kalendermacher verdirbt und verunstaltet den Drei, (dabei die kräftigsten Bestandteile aus, (tut allerlei Spinn und Spinn daran, läßt ihn noch durch eine Menge Fäden laufen, bis er glaubt, daß der Drei unerschütterlich ist. Nicht etwa unfähig für das Volk, dem der Drei vorgeht wird, nein, für die Höhe, die ihn übersteigt, denn konservativ wie liberale Höhe haben vor allem die Härte zu treffen, daß das Volk durch die Lektüre nicht so gestärkt werde, daß es ihrer Aufspinnung entzauge.

Ein "Welt-Kalender" im modernen Sinne des Wortes, ein Kalender, der das Volk in seinen Bedürfnissen und seinen Bestrebungen im Auge hat, ein Kalender, der im Volke selbst seine lebende Wurzel hat, wird und im "Neuen Welt-Kalender" geboten; er ist daher auch berufen, der Grundstein jedes Arbeitstages zu werden. Neben dem Kalenderismus, dem Weltkalenderismus, Hoff- und Telegramm-Kalender, bringt er eine Anzahl lehrreicher und unterhaltender, erzieher und lehrreicher Artikel in reichem Masse. Wir finden in ihm einen politischen

Wältsbild auf die Zeit vom 1. Mai 1890 bis 15. Mai 1891, ferner einen Auszug aus dem Jubiläums- und Altersversicherungs-Gesetz nebst einer Uebersicht über die Organisation und die Schiedsgerichte der Versicherungsanstalten, die Resultate der Volkszählung vom 1. Dezember 1890, insbesondere in Beziehung auf die einzelnen Grob- und Mittelstädte. Max Schippel hat einen gerade gegenwärtig unter dem Segen der künftigen Drotterzeugung recht wertvollen Beitrag zur Statistik der deutschen Landwirtschaft, der Verteilung des Grund und Bodens und der Ernte-Erträge gebracht. Karl Rantky entwickelt in der Abhandlung "Die Bezugsarbeiten ein und ist" ein lehrreiches soziales Bild. Der Förderung wissenschaftlicher Selbstbetrachtung dient ein mit Illustrationen versehenen Aufsatz: "Die Erde als Morgen- und Abendstern des Mars". "Der Lektürealltag und das höchste Heilmittel" finden eine sachliche Darstellung und Erörterung. Der Kalender bringt ferner die Biographien und Porträts zweier im verflochtenen Jahre verdorbener Vorkämpfer des Proletariats, der internationalen Sozialdemokratie — Moritz Rittinghausen und César de Paepe.

Die Zeitung zwischen dem stübenden und unterhaltenen Teil des Kalenders ist nicht in der Weise vollzogen, daß sie einen ausschließlichen Gegensatz bilden. Die Erzählung "Pilatus" von F. Wilmann führt uns in moderne soziale Konflikte, die der Romantik geföhrt und spannend zu empfinden weßt. Eine heftige und stimmungsvolle Novelle hat für den Kalender Clara Reichler in ihrer Antje, eine "Selbständer" geschrieben. Von ergreifender Tragik ist ein "Gedicht" "Was ich nicht verzeihen kann" von Wilhelm Geyler. Dieser fähigste des Gedichtes, ein unfähigster Beurteilender, dessen Aufschwung nach langjähriger Jugendschaft erkannt wird, der imigsten aber Haus und Herz verloren hat und mit seinen Kindern nun den Betrachter ergreifen kann. Der seine Unschuld erwerbende Richter weßt ihn an die Gnade und Güte des Bundesfürsten, aber der Wärtner der Jubiläumswürde schneidet ihm die Worte entgegen:

In Königs Namen hat Ihr Recht gesprochen Und mich unkräftig mit dem Gesetze Reiz; Drum keine Gnade, was Gesetz verdrohen, Begang'ns Unrecht läßt das Gesetz!"

Wagen auch diese Verse helfen, den Verlangen des Volks nach einer Sühne für im Namen des Rechts begangene Verbrechen kräftigeren Nachdruck zu geben.

Noch mangelte! Können wir aus dem reichen Inhalte des Kalenders mitteilen; aber schon dieses dürre und noch lächerliche Jubiläumserkenntnis wird einen hinreichend starken Antrieb zur Anschaffung und Verbreitung des "Neuen Welt-Kalenders" sein.

Wenn wir zum Schluß noch der Mitwirkung Max Regel's an dem Kalender gedenken, so geschieht es nicht, um ein Vergeßen nachzuholen, wir haben ihn und die meingigeren zum Schluß aufzuwecken. Der frohmütige und kampfesfähige Dichter und Humorist hat neben seinen Beiträgen zum humoristischen Teil ("fliegende Blätter") das Begrüßungsgebet, "Im Antritt des Jahres" geliefert. Im Namen des Gesetzes" liefert ein Bild aus der sozialkämpflichen Zeit der Aufweckungen; zu dem Gedichte ist eine treffende Zeichnung gegeben. Wie in früheren Jahrgängen stellt auch in diesem nicht eine humoristische Erzählung von Max Regel, die uns unversehrt Dichter auch von der Seite seines literarischen Genies zeigt. Ein harter, bescheidener Kopf von Weiß, eine fähige Wesensweise und ein jugendlicher Geistes und Geistesföher — was soll das fähigste der Werkler thun, wenn die Weiden sich neigen und sich gegen ihn verkräften?

Der Kalender ist reich mit Illustrationen versehen; als besondere Beilage ist ihm noch ein Wandkalender und ein farbiges Bild beigegeben.

Wir können mit gutem Gewissen dem Kalender zu seinem Rundlauf in der deutschen Proletariatswelt unsere Empfehlung auf den Weg geben. Wäge der "Neue Welt-Kalender" wie bisher: so auch in Zukunft ein treuer Begleiter des arbeitenden und kämpfenden Volkes sein!

werden. Sollte sich nur eine geringe Majorität für die Ver-
gebung finden, dann würde, eingebildet bei uns in Berlin ge-
gebenen Auftrages, der Kongress unterthänig einberufen werden.
Es ist jetzt haben wir sehr großen Centralvorstände Antwort er-
teilt und richten wir nochmals das Ersuchen an die Beteiligten,
und ihre Meinung umgeben's kundzugeben.

Vermischtes.

* Warum der Herr Baron keine Rede hält.
Ungarische Blätter veröffentlichen folgendes Capriccio
Koloman v. Mitszaks: Sie kennen sicherlich den
Baron S., Mitglied des ungarischen Herrenhauses,
den Schweigstammler aller Gelehrter. Eine kleine ge-
drungene Gestalt, mit kurzem Halse, das weiße Haar
kurz geschoren, auf dem ausstrahlenden feinen Gesichte
sprüht die Gemüthlichkeit. Er hatte die schlechte Eigen-
schaft, während einer jeden Sitzung des Herrenhauses
zu erzählen, wie viel er alles zu sagen hätte, aber er
dürfte nicht sprechen, sein Gelübde verbiete es ihm. . .
Was? Ein Gelübde? Was für ein Gelübde? . . .
Der Baron hat nur auf diese Frage gewartet. Sofort
beginnt er die Episode zu erzählen: Beim 1841 er
Ständtag wohnten wir in Freiburg mit meinen lieben
Freunden Georg Majlath und Barthel Szemere zu-
sammen. Wir hatten zwei große Zimmer und ein ge-
meinsamer Burfche bediente uns. Wir lebten herrlich
für uns. Sowohl Georg als auch Barthel waren vor-
treffliche Männer und gute Kameraden. Sie spielten
beide eine große Rolle auf dem Ständtag, besonders
der Barthel. Eines Tages begann ich, sie um ihre
Vorbeeren zu beneiden und sagte zu mir im Selbst-
gespräch: „Du, Baron, wie schön wäre das, wenn du
auch eine Rede halten würdest.“ worauf ich mir selbst
zur Antwort gab: „Dazu gehört Verstand, Baron!“ . . .
„Nun,“ entgegnete ich, „wenn ich keinen habe, werde
ich mir welchen vom Barthel ausleihen.“ (Er pflegt
es auch so zu machen, wenn er kein Geld hat.) . . .
Ich rufe auch folgende Barthel Szemere beiseite: „Mein
lieber Barthel, geh, mach' mir eine Rede!“ — „Recht
gern, mein Lieber. Worüber?“ — „Das ist mir egal,
nur schön soll sie sein. . .“ — „Wunderbar schön!“ —
„Wie nur Dein Ohr und Mund begehrt!“ — So ge-
sprach es auch. Tags darauf giebt er mir sie ganz
fertig her, ich oeffne sie ein und sage sie am dritten
Tage her. Ach! Diesen Entziasmus hättet Ihr
sehen sollen, der Saal brödete nur so von dem
stürmischen Beifallstuscheln und wie ein Donner erscholl
es: „Bivat, Bivat!“ Der Palatin selbst konnte nicht
genug Beifall winken und rufen: „Valde bene,
bravissimo!“ . . . Damals kostete ich zum erstenmal
den Ruhm. Ich kann sagen, ein süßes Gift. Meine
Augen glänzten, mein Herz pochte laut. Und in diesem
erhabenen Augenblicke künnet der Präsident und fragt:
„Wer hat etwas dagegen zu bemerken?“ Ich blühe
hochmüthig umher. Die Deputierten saßen still auf

ihren Plätzen und unbeweglich wie die Lehren in der
Windstille. Doch schaut, was lese ich? „Wer sieht
auf? Bartholomäus Szemere. Was kann der Barthel
haben wollen? Was muß ich hören. Ist es Wahr-
heit oder bin ich von Sinnen?“ — er beginnt: „Be-
ehrte Stände! Was der Herr Vorredner sprach, ist
von A bis Z unrichtig und grandios“ — und damit
geht er darauf los, zergliedert und widerlegt meine
Rede gründlich. Darauf bin ich aber auch in Wut
geraten, mein Kopf brannte. „Glauben Sie ihm nicht,
verehrte Stände!“ — rief ich dazwischen — „er selbst
hat ja meine Rede gemacht!“ — „Da gab es nun ein
Hohngelächter, alle 52 Komitatmitglieder wälzten sich
vor Lachen, selbst Seine Hoheit der Palatin lachte, und
ich, ich that das Gelübde, nie mehr eine Rede zu halten.“
* Ueber Ehen zwischen Blutsverwandten und
ihre Einflüsse auf die Nachkommenschaft gehen die An-
sichten der medizinischen Autoritäten beinahe weit
auseinander. Die bekannte Ethnologe J. A. Wilson
Levden tritt in einem längeren interessanten Aufsatze
im „Globe“ bei der Anschauung Birchows bei, welcher
die Notwendigkeit einer Degenerierung der Nachkomm-
schaft aus Ehen zwischen Blutsverwandten befreit.
„Wäre die Ansicht der Gegner der Ehe zwischen Bluts-
verwandten richtig, so müßte in Gemeinden, die ge-
zungen oder freiwillig abgeschlossen von der übrigen
Welt leben, und deren Kinder stets unter einander
heiraten müßten, sich ein geistiger und körperlicher Rück-
gang der Menschen zeigen. Dieses ist aber keineswegs
der Fall, wie die Untersuchungen in solchen Gemeinden
darzuthun haben. Unter den 3800 Bewohnern der
Halbinsel Bag vor der Loiremündung, bei denen Ehen
zwischen Bettern und Nichten sehr häufig vorkommen,
konnten in solchen Familien in keinem Falle Uebel,
die man gewöhnlich als die Folge der Blutsverwandtschafts-
ehe betrachtet, nachgewiesen werden; im Gegentheil,
der Gesundheitszustand bei Alt und Jung war ausgezeichnet;
auch die Fruchtbarkeit war in keiner Weise beschränkt.
Die Bewohner der früheren Insel Spolans in der Zuber-
see, die, an sich nur 600—700 Seelen stark, noch durch
verschiedene Glaubensbekenntnisse in einzelne Heiratskreise
geteilt wurden, zeigten die Unschädlichkeit der Ehe zwischen
Verwandten höherer oder geringerer Grade, es war ein
kräftiger, breitschulteriger Menschengeschlag ohne hervor-
ragende Anlage für konstitutionelle Krankheiten, die
Kinder waren gesund und geistig entwickelt. Solche
Beweise ließen sich noch zahlreich liefern, z. B. in den
Fischerdörfern an der schottischen Küste heirateten die Be-
wohner so stark unter einander, daß es in einer Ge-
meinde nur einen oder zwei Familiennamen giebt, die
dann durch Epithymen von einander unterschieden
werden müssen und, da sie mehr oder weniger unter
einander verwandt sind, alle dieselbe Familienähnlichkeit
zeigen. Auch hier sind alle Männer wohlgebaut und

kräftig, die Frauen schlank und gefällig, die Kinder so
gemacht, wie nur irgendwas in dem Königreich. Bei
manchen Völkern waren Ehebündnisse unter Ver-
wandten nicht nur nicht verboten, sondern wurden
geradezu gerne geschlossen. Ebenfalls waren doch die
alten Römer ein kräftiges Volk, obwohl der Bruder
die Schwester, der Vater die Tochter, die Mutter den
Sohn heirateten konnte, ja für besondere geistliche Reuer
wurden geradezu Personen verlangt, die aus solchen
Ehen stammten. Ebenso wenig kannten die alten
Ägypter Ehebündnisse. Bekannt ist auch, daß die
alten Peruaner ihre nächsten Blutsverwandten ehe-
lichten; die erste Frau des Inta mußte, um das Blut
rein zu erhalten, immer seine Schwester sein. Und
dieses Volk widerstand mit großer Tapferkeit den
spanischen Angriffen und brachte die schönen Künste zu
einem hohen Grade der Vollkommenheit. Auch die
Araber sind trotz Verwandten-Heiraten Jahrhunderte
hindurch immer noch ein in vieler Hinsicht kräftiger Volks-
stamm und frei von Gebrechen geblieben.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle 8. Juli.
Aufgebote: Der Kaufmann Emil Seifert und Nina Schmidt
(Guldburgstraße 19). Der Eisenhändler Paul Gund und Wil-
helmine Binger (Kassinerstraße 7a und Barthstraße 80). Der
Fleischer Ernst Halle und Martha Ebel (Ruppelengasse 8 und
Unter-Epplerstraße). Der Sandarbeiter Albert Rade und Anna
Fiedler (Saalberg 7). Der Sandarbeiter Gottfried Emmerich
und Luise Köhler (Weingärten 9). Der Schneidermeister Wil-
helm Bogelkopf und Juliana Wilmann (Hörbe und Halle).
Der Sandarbeiter Eduard Schumann und Henriette Weitzer
(Halle und Unter-Zustgenstraße).
Eheschließungen: Der Buchhalter Robert Demuth und
Ernestine Dandel (Dresden). Der Sandarbeiter Ernst Stäber
und Emma Lindau (Eppler 24). Der Eisenhändler Lorenz Jäger
und Anna Gnte (Gr. Wallstraße 25 und Friedrichstraße 22).
Der Sandarbeiter Karl Ruge und Emilie Franke (Neu-
stadt 6). Der Bahnarbeiter Franz Bogel und Emilie Siebel
(Schweizerstraße 10 und Herrenstraße 3). Der Lehrer Karl
Benzel und Anna Heinemann (Gutenberg und Geißstraße 66).
Der Schneider Franz Bernad und Elisabeth Padenberg (Dach-
ziggasse 13).
Geborene: Dem Schneidermeister Friedrich Bieleke eine T.,
Ella (Schiffstraße 29). Dem Tischlermeister Friedrich Ebele
eine T. Ella Gertrud Wally (Friedrichstraße 4). Dem Vater
Georg Schreiber eine T., Luise Marie Elisabeth (Gr. Ulrich-
straße 52). Dem Anstreicher Ferdinand Galtzer eine T., Meta
Paula (Mittelwache 2). Dem Kaufmann Paul Wölger ein
S., Paul Otto (Werleburgerstraße 48). Dem Maurer Karl
Kriegel ein S., Karl Wilhelm (Katzwerber 3). Dem Weiz-
gerber Robert Diettram eine T., Anna (Eppler 3). Dem
Schuhmachermeister Josef Edwarzer eine T., Bertha Friede
(Königsstraße 57). Zwei unebel. S.
Gestorbene: Des Sandarbeiters Karl Schumann T. Anna
Emma, 11 M. (Unterberg 9). Des Handelsmann Robert Brode
T. Luise, 8 J. (Häbiger 1). Die Witwe Johanne Luise
Berger geb. Krauß, 77 J. (Henriettengasse 36). Des Sand-
arbeiters Friedrich Zwarg Ehefrau Johanne geb. Wölge, 63 J.
(Weingärten 17). Der Buchhändler, frühere Schuhmacher Fried-
rich Wilhelm Götter, 72 J. (Eppler). Des Buchhändlers
Moriz Schwenger T. Frieda Marie, 8 J. (Thorstraße 22).

Strohütte für Knaben von 10 Pf. an.
für Mädchen von 10, 15, 25 Pf. an.
für Damen von 35, 50, 75 Pf. an.

Ph. Liebenthal & Co.
Untere Leipzigerstrasse 102.

**Berein der Tischler und verwandter Berufsgenossen
von Halle und Umgegend.**
Sonnabend den 11. Juli abends 7/9 Uhr im Vereinslokal bei Tischler (Martinsberg)
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag. — 2. Beschließungen. — 3. Fragekasten.
Den Mitgliedern hiedurch zur Nachrich, daß die Genehmigung zur Verhütung des
Belehrerwerts in Halle erteilt ist und soll in obiger Versammlung bestimmt werden, ob
nächsten Sonntag früh oder nachmittags der Besuch dorthin vorgenommen werden soll. Es
ersucht deshalb um regen Besuch der Versammlung.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
Gente Donnerstag den 9. Juli eröffne ich Geßtr. 18/19 eine
Kind- und Schweineschlächterei.
In dem ich nur gute Ware fürre empfehle ich mich dem geehrten
Publikum ganz ergebenst.
Julius Wiedemann, Fleischerstr.

Güte und Mäßen
in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt
L. Lange, Körners Nachf.,
jetzt Markt 9.

Morsburg.
Bringe meinen Freunden u. Genossen mein
Mehl- u. Viktualien-Geschäft
in empfehlende Erinnerung. [1847]
Reinhold Ziesche,
Rohmert 10.

Extra frischen Schellfisch,
wegen reichlicher Fang z. Hund 15 Pf.
frischen rothschillingigen Lachs
empfehle ich billigt. [1911]
Musculus & Co.,
Neumarkt-Strasse.

Ein Posten
Herrn-Jackettsanzug,
Stück 15 M. in Stoff, modern.
Ein Posten
Jagdlein. Sommerjacketts,
per Stück 12/1, M.
Ein Posten
Frauen-Lederpantoffeln,
per Paar 2 M.
**Reinners Ein- und
Verkaufsgeschäft**
am Seitzgerstraße 44.

Großes Landbrot!
616] Alb. Müllers, Büßergasse 1.

Zur Beachtung.
Den Sangesbüchern, die sich am 19. Juli
an unserer Bahnweiche in Freiburg Garten
beteiligen, zur Kenntnis, daß Montag den
18. Juli abends 7/9 Uhr im Weitzler-
Salon die General-Probe stattfindet.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand [2189]
des Sängerverein „Ottian“.

Victoria-Theater.
Freitag: Kein Theater.
Sonnabend den 11. Juli zum 1. Male:
Das letzte Wort.
Theaterstück in 4 Akten von Franz von
Schönthan.

Walhalla-Theater.
Direktion: Rich. v. Hubert.
Täglich
große Spezialitäten-Vorstellung
und Konzert.
Raffeneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vor-
stellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

**Freitag 10. Juli
Schlachtest**
H. handlich. Markt.
Pötelstr. a. Pfd.
85 Pf. empfindl.
Karl Emmerich,
Redelstraße Nr. 11.

Christian Ratzsch
Schmeerstraße 24
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine
selbsthergestellten
Schuhwaren aller Art
für Damen, Herren und Kinder
bei solidesten Preisen.

**Zigarren-
und
Tabak-
Handlung**
Paul Lohausen
Ecke
Wucherer-
und
Bornburgerstr.
Halle a. S.

Reparaturen an Uhren aller Art
werden schnell und sauber ausgeführt von
G. König, Uhrmacher,
2185] Königliche Straße 12.

Schuhwaren!
Billigste Bezugsquelle bei
Otto Hammelmann,
Geßtr. 19.
1905]
**Gesunde und freundliche
Familien-Wohnungen,**
jede: 1 2st. Stube, 1 Kammer für 4 Betten,
1 Küche mit Wasser-Zu- und Abfluß, Keller,
Stall im Hof, Bodenheizung, Miethausung der
heilsamen Bodenschichtung, 79 qm Gartenland,
im Preise von 92—160 Mark jährlich sind in
„**Loeste Hof**“ jetzt oder später zu ver-
mieten. Auskunft und Besichtigung jederzeit
beim **Inspektor Hausmann, Hermanns-**
strasse 9. [1188

Eine Wohnung zu 60—68 Thlr. p. L. Dtl.
solert zu verm. **Hübnerweg 10.**
Stotterer,
am liebsten im Alter von 14 bis 18 Jahren,
werden erjucht, begehrt einer Verpachtung sich
in der Expedition dieses Blattes mittheil zu
wollen. [1267